

August Franzen: *Bischof und Reformation. Erzbischof Hermann von Wied in Köln vor der Entscheidung zwischen Reform und Reformation (= Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, 31), Münster (Aschendorff) 1971. 111 S., kart. DM 11.-.*

Nach drei kleineren Studien legte A. Franzen uns noch eine umfassende Würdigung von Person und Werk des Grafen Hermann von Wied vor, der als Erzbischof von Köln zu Reform und Reformation der Kirche Stellung zu nehmen hatte. In drei Kapiteln werden wir über die Herkunft und Ausbildung dieses geistlichen Kurfürsten sowie seine landesherrliche und kirchliche Tätigkeit informiert. Im Mittelpunkt stehen die innerkirchlichen Reformbemühungen, deren Höhepunkt der gescheiterte Versuch einer Reformation des Erzstiftes ist. Die allgemeine politische und kirchliche Situation in Deutschland ist dabei der durchlaufend sichtbar gemachte Hintergrund für die Ereignisse im Kurstaat.

Die biographisch-chronologische Darstellung wird durch zwei Urteile bestimmt: Das erste erwächst aus dem Inhalt des Begriffs „Reform“. Er ist nach Franzen im Bewußtsein zahlloser Katholiken damals ambivalent gewesen. Dies führte dazu, daß viele unter Reform die Reinigung des kirchlichen Leben von Mißständen verstanden, während andere mit demselben Wort neue theologische Einsichten im Sinne der Reformatoren verknüpften (vgl. S. 62). Hermann von Wied gehört nun nach Franzen zu jenen hohen katholischen Würdenträgern, die nicht erkannten, daß sich unter dem Panier der Reform der Kirche zugleich unter ihren Augen die Reformation außerhalb bzw. gegen die Kirche verbarg (S. 23, 62). – Den Beweis für diese Unterstellung bleibt uns Franzen schuldig.

Das andere Urteil ist darin zu sehen, daß für Hermann von Wied die Regelung des Rechtes der Pfründenbesetzung der Angelpunkt aller seiner kirchlichen Reformbemühungen gewesen sei. Was der Erzbischof vom Papst nicht erreichen konnte, habe er von den Reformatoren ohne Schwierigkeiten erlangt (S. 19, 33 f.). Das Verhalten der Reformatoren wird in dieser Sache als taktisch klug gekennzeichnet (S. 92). Die langjährigen Bemühungen des Erzbischofs, das Pfründenbesetzungsrecht in die Hand zu bekommen, muß man gewiß würdigen als Bestreben eines Landesherrn seine Rechte zu vermehren und mißliebige Bewerber abzuweisen, aber eine Darstellung dieser Angelegenheit sollte beim Leser nicht das Urteil suggerieren, daß Hermann von Wied zur Reformation verführt wurde.

Diese Tendenz verfolgen aber eine Reihe weiterer Wertungen, die die gesamte Untersuchung in ihrem Wert beeinflussen. So war der Erzbischof zeitlebens von den Interessen der Adelsgeschlechter bestimmt, die im Kurstaat ihre eigenen Vorteile zu wahren suchten (S. 19). Weil Hermann von Wied aus Mangel an Sprachkenntnissen den diffizilen theologischen Auseinandersetzungen seiner Zeit nicht folgen konnte, fiel er für Sachentscheidungen in diesem Bereich aus (S. 17). Die postulierte Ambivalenz des Reformbegriffs vor Augen führt dies zu der Frage, ob der Erzbischof sich je überhaupt des reformatorischen Kurses bewußt geworden ist, auf den er schließlich faktisch einschwenkte (S. 70). Er wird uns als Mann vorgestellt, der sich von anderen zu Reformen drängen und treiben ließ (S. 108). Ihm wird ein naiver, unkritischer, ja primitiver Biblizismus vorgehalten, so daß er in die Nähe von Täufnern und Sektierern gerät (S. 16, 69, 97, 109). Er ist ein im Grunde völlig untheologischer Erzbischof (S. 91). Über seinem Lebensende liegt Tragik, denn als alter Mann kann er den gegen ihn stehenden Lauf der Ereignisse nicht mehr verstehen (S. 107 ff.). Nach einem Hieb auf die protestantische Geschichtsschreibung, die das Eingreifen des Kaisers in die Kölner Verhältnisse zum vorherrschenden Gesichtspunkt ihrer Behandlung mache (S. 109), klingt die Untersuchung folgerichtig aus in einem Lob des rheinischen Volkes, das in seiner überwiegenden Mehrheit katholisch nicht wegen, sondern trotz seiner Bischöfe blieb (S. 111).

Aus katholischer Sicht und Interpretation der Quellen erhalten wir so ein wenig schmeichelhaftes Bild des Erzbischofs, das zu protestantischen Darstellungen stark kontrastiert. Nach Franzen ist Hermann von Wied letztlich nur der Spielball von Kräften, deren Zielrichtung der nicht genug gebildete Mann verkennt. Bei mancher

Zurückhaltung wird er von den Protestanten dagegen als ein Mann gesehen, der sich behutsam von humanistisch-reformkatholischen Voraussetzungen einer reformatorischen Erkenntnis des Evangeliums zuwendet. Er wird als aktiv handelnde Persönlichkeit gewürdigt, der die Tragweite seiner Entscheidung für die Reformation erkannte, und der dem militärisch-politischen Druck des Kaisers erlag. Dies bleibt doch wohl das entscheidende Faktum. Für eine unparteiische Beurteilung eines Hermann von Wied und seines Reformationsversuches scheint die Zeit noch nicht reif zu sein.

*Swisttal*

*Heiner Faulenbach*

## Neuzeit

Desiderius Gesterkamp OSA: *Liber Mortuorum*. Die Verstorbenen der rheinisch-schwäbischen Augustinerprovinz und der neuen deutschen Ordensprovinz 1650–1950 (= *Cassiciacum* Bd. XXV). Würzburg (Augustinus-Verlag) 1972. 788 S., kart. DM 148,-.

Ein weiterer Band der „wissenschaftlichen Forschungen über den hl. Augustinus und den Augustinerorden“ bringt ein Mittelding zwischen einem Nekrolog und einer Allgemeinen Augustinerbiographie. In kurzen Angaben werden fast 1800 Ordensmitglieder vorgestellt, die seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Aufhebung der rheinisch-schwäbischen Provinz im Jahre 1818 und die seither bis zum Jahre 1950 dem neuen Kommissariat und der 1895 wiedererrichteten deutschen Provinz angehörten. Ein Anhang erfaßt auch die Mitglieder der elsäbischen bzw. der vorderösterreichischen Provinz, die beide im 18. Jahrhundert auf Befehl der weltlichen Herren erstanden und sich eine Reihe von Klöstern der rheinisch-schwäbischen Provinz angliederten.

Der *Liber Mortuorum* bringt nach dem Familiennamen alphabetisch geordnet Patres und Laienbrüder, Geburtsort und Datum, Profeskloster und Profestag, Priesterweihe, Todestag und Sterbeort, dann aber aus 33 zumeist nur handschriftlichen Katalogen die Nachrichten über die Verwendung der einzelnen Ordensmitglieder, die Einträge in Kapitelsrezessen usw. So ist der Lebensweg, der Studiengang und die Aufgabe jedes Augustiners zu verfolgen. Vom literarischen Wirken der Patres wird abgesehen, nicht jedoch von der Tätigkeit in der Schule oder am Ordensstudium. Die Laienbrüder erscheinen als Koch, Schneider, Bierbrauer usw. Ein paarmal wird von ihnen berichtet, daß sie diese oder jene Kirche des Ordens erbaut oder wiederhergestellt haben. Über das Amtliche hinaus vermittelt der L. M. nur wenige Nachrichten, daß zwei Brüder als Konvertiten das Ordenskleid nahmen, daß zwei andere in ein italienisches Trappistenkloster eintreten wollten, daß einer immer wieder außerhalb des Klosters Schulden machte, ein anderer sich nach einem Schlaganfall in Geistesverwirrung erschöpfte. Die Strafen, die das Kapitel wegen verschiedener Vergehen über Priestermonche und Laienbrüder verhängte, werden im Wortlaut der Protokolle mitgeteilt. Man hat den Eindruck, daß eine gute Zucht im Orden herrschte. Ganz selten wird auch einer wegen seiner Unverbesserlichkeit entlassen. Jene, die kurze Zeit nach Ablegung der Gelübde den Orden verließen, werden nicht aufgeführt.

Ein derartiger, mit Notizen vollgepfropfter Ordenskatalog ist nicht nur für Genealogen und Familienforscher interessant. Er bietet für statistisch-soziologische Untersuchungen sichere Grundlagen und informiert bestens über die Geschichte dieser großen Ordensprovinz, die von Freiburg in der Schweiz bis nach Erfurt reichte. Seine Benützung wird erleichtert durch mehrere Register, der Profestjahre, der Todesjahre, der Provinzialkapitel (ab 1607!) und der Orte. Wie schwierig ein Ortsverzeichnis zu fertigen ist, ist für jeden, der sich schon damit befaßt hat, bekannt.